

MERIAN

Rhodos·Dodekanes





EGON SCOTLAND

SCHWAMM DRÜBER?

FRÜHER RISIKIERTEN DIE TAUCHER VON KÄLIMNOS BEI DER SUCHE NACH DEM WEICHEN GOLD DES MEERES IHR LEBEN. HEUTE, DA MODERNE TECHNIK DIE GEFAHREN MINDERT, STERBEN DIE SCHWÄMME



SCHWÄMME SO GROSS
WIE WAGENRÄDER SIND HEUTE EINE TEURE
RARITÄT GEWORDEN



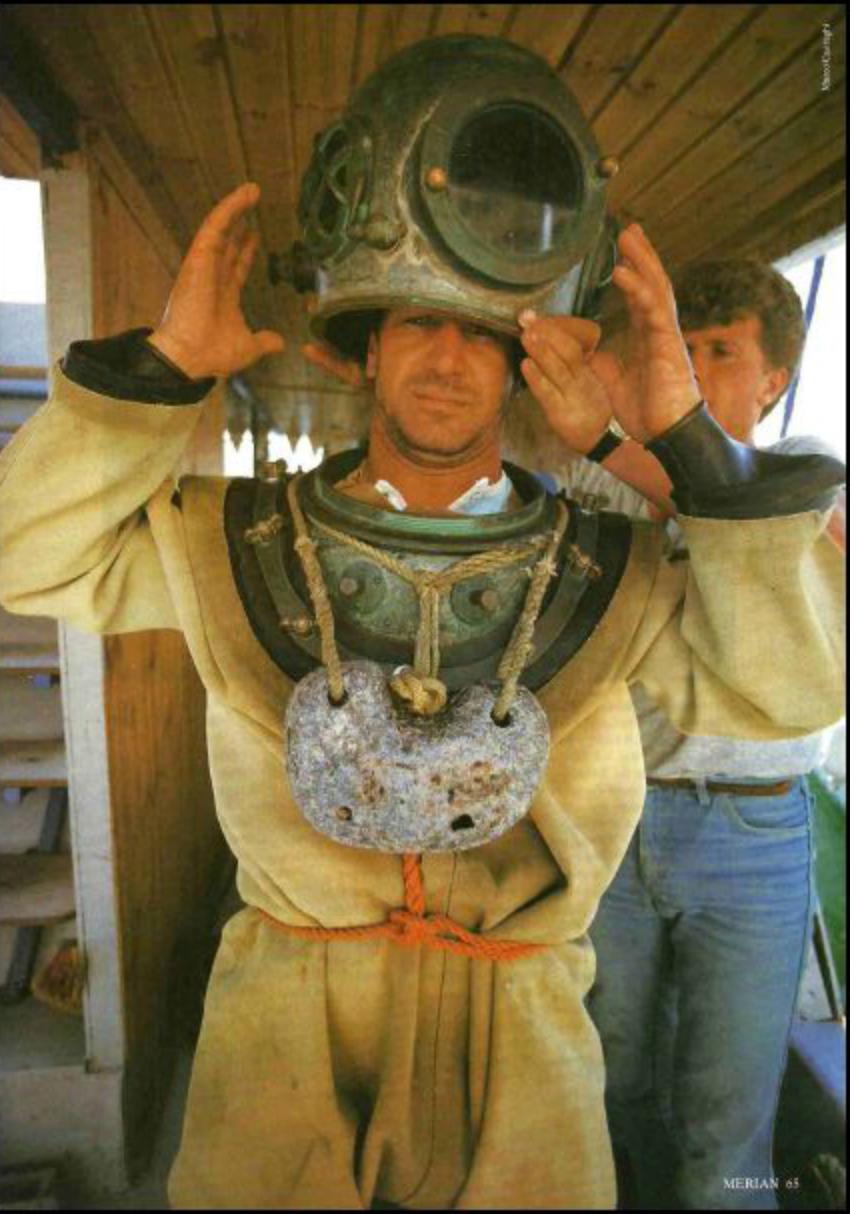
Zarter als Haut, zäher als Holz, schwerer als Wasser und teurer als Edelstahl sind sie. Innerlich gleichen Schwämme mittelalterlichen Städten mit ständiger Verfassung. Einer Zaufi obliegt die Wache, der anderen der Transport. Die nächste kocht, die vierte fegt die Straßen – ein Netz von lauter Kanälen. Unterschiedlich spezialisierte mehrzellige Individuen bilden die Kolonie, bauen das vielmaschige Fasergerüst aus Spongin, einem Stoff, verwandt der Substanz des Panzers von Krebsen, Insekten oder der Seide. Was wir in der Hand halten, ist bloß das Skelett. Die Biomasse sicht, wenn ihr elastisches Gehäuse an Deck des Fangschiffs mit den Füßen flüchtgetreten, mit einem Knipper zerwältzt wird. Kommt der Schwamm aus dem Wasser, ist er ein schwarzer, schleimiger Klumpen. Die Prügel treiben ihm das lebende, streng riechende Gittert aus. „Das ist die Milch“, sagen die Leute aus Kalimnos, der letzten Insel Griechenlands, wo Schwammjagd und -handel einen nennenswerten Erwerbszweig bilden. Hier blühte deshalb in den vergangenen hundert Jahren eine mächtige Industrie.

Tief schneidet die Vath-Bucht in die langen Hügel von Kalimnos. Ihr Brodt verdienstvolle Inselbewohner von ältern her mit der Schwammanbau. Die gefährliche, mit primitivster Ausrüstung betriebene Arbeit brachte oft Tauchern den Tod

Kapital aus Vorderasien und ganz Europa floß auf das karge Eiland, eine Bourgeoisie errichtete sich Villen und Paläste.

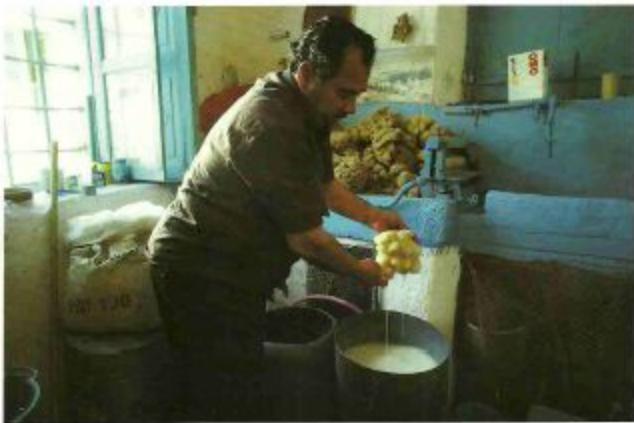
Nur noch einen kümmerlichen Rest der alten Pracht haben die synthetische Konkurrenz und eine rätselhafte Schwammkrankheit in der Agis übrig gelassen, einen Rest, der sich durch Importe über Wasser hält, seinen eigenen Kult folkloristisch pflegt, vom männlichen Raum des Abenteuers in der Tiefe ziehend, beharrlich den guten Namen griechischer Schwämme nutzend, schwankend zwischen Depression und trotziger Zuversicht. Die Kalimnoiten glauben, menschliche Grenzen eher überwinden zu können, selbst wenn es Leben und Gesundheit kostet, so, wie es früher immer wieder half, tiefer zu tauchen, noch zu entsten, schneller nach oben zurückzukehren, weiter zu fahren als andere.

Mikes Karakansis humpelt nur leicht, nicht wie die Alten, die am Krücken gelten, weil sie sie erwacht hat, die Taucherkrankheit, die Lähmung der Beine. Bei Mikes ist es die Bandscheibe. Es habe also nichts, sagt er, mit dem Beruf zu tun. Er wolle sich bald in





ERST NACH LANGER
PROZEDUR WERDEN AUS SCHWARZEN KLUMPEN
GELBE BADESCHWÄMME



Deutschland behandeln lassen. Nur ganz wenige Männer tauchen so tief wie er, an die achtzig Meter, bringen so viel am Licht wie er, fünf, sechs Kilo pro Mal. Wie er das schafft? „Du mußt langsam arbeiten. Wenn du hustest, schnell mal hierhin, dorthin greifst, wirst du schneller müde. Ich lasse mir auch Zeit beim Aufstieg.“

Mikes fühlt sich nicht als Held, meint, er tue einfach eine ganz normale Arbeit, nur eben unter Wasser, wo Erfahrung zählt, wo es keinen Sinn habe, die Regeln der Natur zu brechen. Aber er schlagn doch jedesmal ein Kreuz, ehe er von Bugserging, mit der Maske vor den Augen, einen wärmenden Gummizug am Leib, einen Drahtkorb am Arm. Ein schlichter Gartenschlauch liefert ihm Luft aus dem Kompressor von oben, über stinkende Luft.

Möglichst mit der Strömung wandern, sucht er den Meeresgrund an Felsen, Tonscherben und an Wracks nach den begierigen Gewächsen ab, den lippigen Elefantenohren, den kaktusförmigen Zimocoen, den rundlichen Pferdeschwämmen. Mit einem scharfen Messer pflichtet er sie. Dreimal täglich, umschichtig mit drei,

vier anderen, bringt er unter Wasser eine Stunde und mehr zu. „Wir rauchen sofort eine Zigarette, wenn wir wieder oben sind. Nach fünf Minuten wissen wir, die größte Gefahr ist vorüber. Der Wasserdruk macht die Lunge klein, der Rauch füllt sie wieder. Einer ist gestorben, der tauchte hundert Meter tief. Dann kam er hoch, verlangte nach Essen. Alle sagten, laß das, du bist verrückt. Aber er all, tauchte wieder. Sein Kreislauf brach sofort zusammen. Gazamis war nicht zu retten. Warum er das tat? Pukovrit. Kübheit. Er wollte zeigen, daß er den Tod nicht fürchtet.“

Doping? „Na ja, manchmal Schmerztabletten und Vitamine, aber nur einmal am Tag. Früh am Nachmittag vielleicht eine Scheibe Brot mit Marulae, damit etwas im Magen ist. Sonst von morgens bis abends bloß Kaffee und Zigaretten, zwei Packchen im Tag, zwischendurch einen Ouzo.“ Alkohol ist eigentlich verboten, oder? Mikes hebt die Schultern. Zum Essen an Bord, zur einzigen Mahlzeit am Abend, gibt es konserviertes Fleisch aus der Büchse, Kävunme, manchmal frischen Hummer oder Fisch,



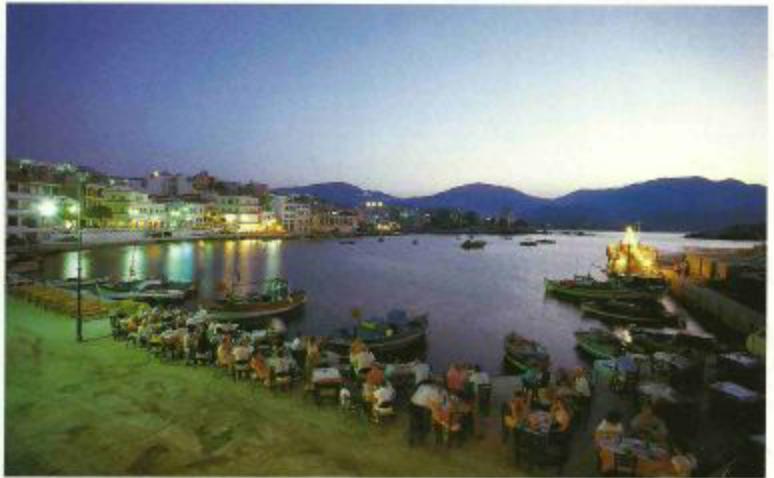
EIN KILO FEINSTER
SCHWÄMME OHNE SAND UND KALK KOSTET GUT
UND GERN 2000 MARK



kein Gemüse. Als Bett dienen kurze Holzbänke oder die Decksplanken. Das Meer magt aus. „Wenn ich nach vier Monaten bei Sizilien und Sardinien im Herbst heimkomme, wiege ich 63 Kilo. Vorher sind es so 75. Warum wir nach Italien fahren? Weil es hier keine guten Schwämme mehr gibt. Das kommt von Tschernobyl. Das war genau in dem Jahr, als es hier anfang in der Agia, ganz bestimmt. Das wissen wir von französischen Wissenschaftlern, die hier waren, die haben das gesagt. Die kranken Schwämme stricken nach Chemie. Sie sehen schimmelig aus, gelblich, mit schwarzen Flecken, sind unten faul und morsch.“

Was viele Taucher glauben, tan andere als Mälzchen ab. „Die Leute reden viel“, sagt Markus Siratis in seinem feinstlosen alten Magazin am Hafen von Kallimnos. Zwischen Bottichen, Juteballen und Lattenboxen sitzt er auf einem Schemel, schneidet kleine Schwämme der mindesten Sorte *bogazi* rund, mit einer Schere, wie sie Schafzüchter benutzen, zwei große Ösen, am Ende aufsteckbar verbunden, ohne Mittelgelenk. Die fertig geschnittenen Brocken, nicht größer als ein

Unbekleideten und machen Asche. „Es ist nicht schön, wenn man nichts weiß“, wandelt Markus Siratis seinen Sokrates lächelnd um. „Tschernobyl kann es nicht gewesen sein, sonst hätte gar nichts im Meer überlebt.“ Noch optimistischer gibt sich Bürger- Rausbali schwämme zur Man- gehör. Dadié Preise für diese edlen Ba- de-Accessories steigen, das ist Taschen immer noch einfa- chlich. Doch reiche Bauten finden die Ka- limnoten nur noch vor den Küsten Afri- kas und Südostasias.



scher Frauen hat man jedoch nichts einzuhören. Die Käfes sind von Frühmorgens bis spätabends geöffnet. Ursprünglich wurden im Käfes nur Kaffee, Spirituosen, Erfrischungsgetränke und Bier serviert; jetzt erhält man hier oft schon außer einem Frühstück auch einen Salat, Wein wird hier aber nicht ausgeschenkt. Käfes sind einfach und preiswert. Für eine Tasse griechischen Kaffees zahlt man weniger als eine Mark. Tavernen und Restaurants (*estimonia*) lassen sich nicht mehr unterscheiden. Meist sind Tavernen etwas einfacher und ursprünglicher eingerichtet. In beiden bekommt man Speisen aller Art und Wein – in Tavernen oft noch vom Faß. Sie sind offiziell in Kategorien eingeteilt: von Luxus bis D. Daneben gibt es eine Vielzahl anderer Lokale, deren Name zugleich etwas über das Angebot aussagt. Für den Urlauber wohl am wichtigsten sind die *ouzoví*, in der zu Ouzo, Bier oder Wein kleine Salate und Gerichte gereicht werden, sowie die *sakáriopioní*, ein Café gehobenen Niveaus mit einer zumeist großen Auswahl an Kuchen und Torten. Fast alle Lokale in Griechenland sind durchgehend von morgens oder zumindest mittags bis spätabends geöffnet.

GETRÄNKE Das griechische Nationalgetränk ist klares, gut gekühltes Leitungswasser (*áero*). Man kann es überall bedenkenlos trinken. Der Griech erhält es unaufgefordert und kostenlos zu jedem Kaffee, jedem Kuchen, jedem Essen, manchmal sogar zu Bier oder Limonade. Da Urlauber das kostbare Nass meistens unverhüllt zurückgehen ließen, wird es oft nur nach Aufforderung gebracht. Wein geht auf nahezu allen Inseln und ist überall erhältlich. Die meisten Weine sind trocken. Wein vom Faß wird nur noch selten angeboten. Der berühmte Retzia, ein mit dem Harz der Alteppikiere versetzter Weißwein, ist besonders preiswert, stammt jedoch meist vom attischen Festland. Bier, in Lizenz

Spezialitäten
der Terrassenküche
an der Bucht von
Paphos sind Sandellen
und Seepapageien

außländischer Firmen gebraut, gibt es in Dosen, Flaschen und gelegentlich auch vom Faß. Die bekanntesten Spirituosen sind Ouzo, ein mit Anis versetzter klarer Schnaps, und Brandy. Der bei uns so bekannte Metaxa ist nur eine Marke unter vielen. Auf Rhodos werden auch mehrere sehr seltene Olystiköre hergestellt.

Mineralwasser (*metallikó aeró*) wird leider nur in umweltbelastenden Plastikflaschen verkauft. Sehr beliebt ist vor allem im Sommer kalter Pulverkaffee, in Griechenland *frappé* genannt. Warmer Pulverkaffee läuft allgemein unter der Bezeichnung *nes*. Filterkaffee gibt es nur gelegentlich in den Touristenzentren. Die meisten Griechen bevorzugen den griechischen Kaffee (*eliomiko káffí*), der dem türkischen Mokka entspricht. Kaffeepulver, Wasser und auf Wunsch auch Zucker werden dabei gemeinsam aufgekocht. Milch gehört nie dazu. Den Süßgrad muß man schon bei der Bestellung aufgeben: *sketo* (ohne Zucker), *metrino* (mittelsüß) oder *gliko* (sehr süß).

Klaus Büsing

Der Autor, freier Journalist aus Bremen, läßt sich jedes Jahr drei bis vier Monate in der Ägäis auf.

WANDERN: WO DIE ZISTROSEN BLÜHEN

Eigentlich bin ich von Rhodos nach Simi herübergekommen, um endlich einmal zu Fuß vom Inselhauptort quer über die Insel zum Kloster Panormitis zu wandern, das ich sonst immer mit dem Schiff angesteuert habe. Ein junger Ladeninhaber sagt mir, ich würde den Weg wohl in 90 Minuten bewältigen, doch ein älterer Kellner im Restaurant nebenan widerspricht ihm sofort: fünf Stunden brauchte ich mindestens. Er will sein Urteil von einem Fischer bestätigen lassen, der gerade am Ufer seine Netze flickt. Der ist kompromißfrei und prophezeit mir eine dreieinhalbständige Wanderung. Wie soll ein Griech von heute auch wissen, wie lange man zwischen zwei Orten zu Fuß unterwegs ist, die durch eine Straße miteinander verbunden sind? So vertritt, freiwillig auf Motorräder zu verzichten, können nur Ausländer sein – ein Griech weiß den Fortschritt zu schätzen. Und so verfallen die alten Fußwege, werden die Hirtenpfade überwuchert. Als mich George, der zweite Bürgermeister, dann auch noch warnt, die Straße habe auf viele Kilometer exakt den Fußweg ersetzt, gebe ich meinen Plan endgültig auf, zumal es schon Mitte Juni ist und damit viel zu heiß für lange Fußmärkte. Statt dessen stecke ich am nächsten Morgen in aller Frühe zu zwei anderen, näher gelegenen Klöstern.

Die Wanderung beginnt an der Platia vor dem Rathaus von Simi. Sie führt mich durch eine Oleanderallee rechts hinunter zum Hotel Grace vorbei. Im Schatten eines Baumes ist eine Ziegelfamilie angebunden, aus dem Ort Klingeln Hähnen- und Eselschrei. Die „*Papadamantis*“, das Arbeitsfeld unter den Fahrschiffen des Dodekanes, wirft gerade Anker, während ich das letzte Haus des Städtchens hinter mir lasse.

Ziegenböckchen und Schafsböckchen untermauern meine Schritte, während unter mir das Hafenbecken von Simi und die Vielzahl seiner rotdäckigen Ziegelhäuser immer tiefer erschwinden. Hoch vor mir kündet blödende weiße Mauern und ein kleiner Glockenturm schon vom Kloster des heiligen Fanurios, seinem ersten Eltern. Ich genieße den Duft von Salbei und Thymian, streiche mit meinen Händen durch das Meer der Kleiblätter, schon im Mai verblühten Zistrosen. Früher einmal hat man das Haar, das die Blätter absenkten, mit Lederstricken oder Ziegenblättern gesammelt, um daraus Ladanum zu gewinnen, einen teuren Räucherstoff, der, in den Händen gehalten, auch gegen Seuchen schützen sollte. Als ich am kleinen, längst nicht mehr bewohnten Kloster ankomme, erwarte ich mich eine Überraschung. Es wird gerade ein Gottesdienst zu Ehren aller Heiligen und der Geburt Johannes des Täufers gefeiert. Die alten Frauen, die einsam auf dem Kirchhof stehen,

kaufen mir eine Kerze und fordern mich auf, zu ihnen zu kommen. Kurz darauf treten der Priester und die Kirchenbesucher – ebenfalls ausschließlich ältere Frauen – heraus, segnen das Brot, das auf einem wackligen Tischlein steht, und nehmen zwei Ikonen in die Hände, die mit bunten Tüchern geschmückt sind. Eine der Alten läßt jetzt pausenlos die Kirchenglocken, die in Bäumen auf dem Klosterhof hängen, während die kleine Gemeinde dem Priester und den Ikonen zu einer Kirchenandacht folgt. Man bedeutet mir, mitzugehen, und ich schließe mich der Prozession an. Ich bin auch ein willkommener Gast, als sich die Frauen und der Priester an einer langen Tafel im Klosterhof niederlassen, um Sesamringe in den süßen Milchkeks einzumachen, Schafskäse, das gesegnete Brot und viele andere selbstgebackene Köstlichkeiten zu genießen. Der Priester und seine Festgemeinde dasen nach immer lachend und scherzend Rezepte aus, als ich mich verabschiede und auf einem breiten Feldweg weitergehe.

Tief unten ist das grüne Tal von Pedi zu sehen, in dem man so gut einen Hotelurlaub abseits des Massentourismus verbringen kann. An der ersten Wegabzweigung biege ich rechts ab und komme in ein Hochtal, dessen strategischer Wert auch das griechische Militär erkannt hat, das hier vor dem verächtlichen türkischen Blicken geschützt liegt und binn wenigen Minuten an den Geschützen wird, die nur schlecht getarnt auf die Türkei gerichtet sind. Mitten im Tal steht das Kloster Roukouniates mit einem kreisrunden Tanzplatz, der ganz im Schatten eines uralten Baumes liegt. Der Klosterhof wird fast vollständig von einer Doppelkirche ausgefüllt. Die beiden Kirchenräume liegen nicht – wie meist üblich – nebeneinander, sondern übereinander. Eine Frau öffnet mir erst die Oberkirche, wo es sehr gut erhaltene rustikale Wandmalereien zu sehen gibt, und dann die Unterkirche, in der man die mittelalterlichen Farben kaum noch erkennen kann. Schließlich lädt sie mich auf einen Kaffee oder Ouzo in ihre Wohnung ein, ein einziges Zimmer, das Küche, Wohn- und Schlafraum zugleich ist. Durchs geöffnete Fenster fällt mein Blick auf ein grünes Tal, das Meer und die Berge der kleinasiatischen Küste, auch auf andere kleine Klöster unter und oberhalb von Roukouniates. Das Klingeln des Telefons. Meine Gastgeberin streckt den Arm schon nach dem Hörer aus, wartet aber, bis es dreimal geläutet hat. Niemand soll glauben, daß sie nichts anderes zu tun hätte, als in ihrer Einsamkeit auf einen Anrufer zu warten. Als sie endlich den Hörer annimmt, ist der Anrufer falsch verbunden . . .

Ich gehe den gleichen Weg zurück zum Hafen. Um halb necht bin ich langgegangen, jetzt ist es elf. Am Kloster des heiligen Fanurios ist kein Mensch mehr, die Kirche aber bleibt unverschlossen. Als ich um halb zwölf völlig verschwitzt in einen Tavernenstuhl am Ufer sinke, laufen gerade die ersten Ausflugsschiffe aus Rhodos ein. Klaus Büsing



Wer in die Berge geht, läßt das Hafengebiet von Simi tiefer unter sich

KASTELLÓRIZO: AM ENDE DER WELT

Leiter ist zicht die Gashebel der beiden Propellertriebwerke etwas zurück und führt die Landeklappe aus. Der Zeiger des Höhenmessers kreist über die Skala: neunzehnhundert Fuß, achtzehn-, siebenhundert... Rechtskurve. Da ist die Piste vor uns: ein schmales, schwarzes Asphaltband, in den graubrauen, baumlosen Felsrücken gesprengt, wie ein Hohlweg. Griechenlands letzte Insel liegt 70 Seemeilen östlich von Rhodos auf halbem Weg nach Zypern. Die schmale Einfahrt des Hafens öffnet sich zur kleinasiatischen Küste. Sie ist, wie auf allen Dodekanes-Inseln, auch hier das Gegenüber, der Bezugspunkt. Es gab Zeiten im 18. und 19. Jahrhundert, da unterhielten die Reeder von Kastellórizo mit einer statlichen Flotte von zwei-, dreihundert Segelschiffen rege Handelslinien nach dem ägyptischen Alexandria, nach Smyrna, Konstantinopel und Venedig. Heute liegt zweimal in der Woche das kleine Fahrschiff tautend um die Mole an der Hafenmeinung. Die „Papadiamantis“ kommt aus Rhodos. Dann versammelt sich groß und klein, jung und alt am Kai. Rückwärts manövriert das Schiff langsam an die Hafensemmer, Trossen fliegen durch die Luft, werden festgezurzt. Alle packen milan, um die Fracht auszuladen, Nachschub für die Läden von Kastellórizo: Kisten voll Gemüse und Obst, pralle Säcke voller Kartoffeln und Zwischen-, Ränderhälfte, Bier- und Limonadeküsten, Wein- und Ouzokartons, ein neuer Kühlshrank, ein Sofa, Zeitungen, manchmal ein Paket mit neuen Kreuzworträtseln. Dann und wann geht auch ein Passagier von Bord. Wenn die „Papadiamantis“ nach einer halben Stunde wieder ausläuft, nimmt sie auf die siebenstündige Fahrt nach Rhodos das wenige mit, was Kastellórizo heute anbietet: holt drei, vier große Schwertfische vielfleisch, eine Kiste frischgefangener Garnelen oder Barbonna. Während die Fähre jenseits des grünen Leuchtturms auf Westkurs dreht, versinkt Kastellórizo wieder in den Winterschlaf.

In den kleinen Tavernen am Hafen, bei Apostolis, sitzen vier, fünf Männer um die klirprigen Blechtische, das Kinn auf die Faust gestützt oder die gefalteten Hände auf dem Kniestock ruhend. Manchmal kommt ein Gesichter in Gang. Manchmal spielt man Tavli. Meist aber sitzen sie stumm da, vor ihren kleinen Kaffeeständen und den Wassergläsern, standhaft, und sehen aus Meer. Abends starren sie in den Farbdiorama an der Wand. Nachrichten aus Athen und der übrigen Welt. Kastellórizo ist eine Insel des Alten. 30000 „Kassis“, Auswanderer aus Kastellórizo und ihre Nachkommen, leben heute in Australien; sozusagen in den Vereinigten Staaten; tausend in Südamerika. Auf die ganze Welt verstreut leben heute etwa 80000 Kastellórizoten. In Athen gibt es einen Verein, der 800 Mitglieder zählt – viermal so viele, wie die Insel Einwohner hat. Dieser rührigen Lobby ist es zu verdanken,



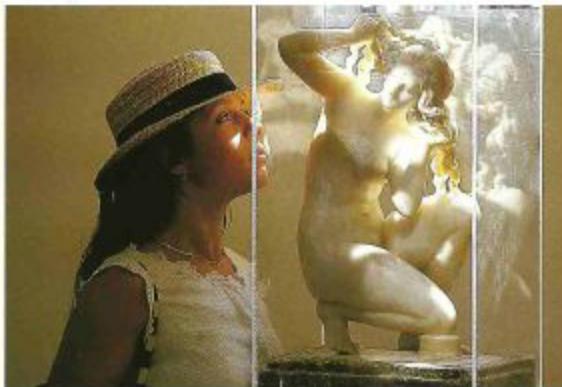
Moschee
von Kastellórizo:
der Orient ist
auf dem Dodekanas
allgegenwärtig

dass die Insel nicht völlig in Vergessenheit geriet. Die Regierung in Athen und der zuständige Provinzpräfekt in Rhodos tun, was in ihren Kräften steht. Zuschüsse im Höhe von 500 Millionen Drachmen, umgerechnet fast sechs Millionen Mark, wurden für den Wiederaufbau von vierzig Ruinen zur Verfügung gestellt. Jede Familie bekam eine Nähmaschine und einen Kühlshrank geschenkt, 50 Telefonanschlüsse legte die staatliche Fernmeldebehörde kostenlos nach Rhodos. Man kann zum Ortstand telefonieren. Ein Umsetzer oben auf dem Berg bringt den Leuten von Kastellórizo inzwischen das griechische Fernsehen in die Wohnstuben. In einem der Häuser am Hafen wurde eine kleine Krankenstation eingerichtet, aus Athen schickte das Gesundheitsministerium einen Arzt. Und vor zwei Jahren wurde der Flugplatz fertig. Seit es ihm ist, ist Rhodos nur noch dreißig Minuten weit weg. Aber nicht alle Probleme sind gelöst. „Wenn wir Wasser haben, haben wir Zukunft!“ glaubt Bürgermeister Michalis Chondros. Wasser gab es auf Kastellórizo noch nie. In Zästernen wird der Winterregen gesammelt – wenn es regnet. Im Sommer kommt alle paar Wochen ein Tankschiff aus Rhodos und füllt die Reservoirs wieder auf. Seit Jahren diskutiert man über eine Meerwasserentsalzungslösung. Athen stellte das Geld bereit, das Projekt wurde sogar ausgeschrieben, aber bürokratische Verwicklungen haben bisher den Bauherrn wieder verzögert. Wasser braucht Kastellórizo, wenn die Insel überleben will. Denn die einzige Hoffnung ist heute der Fremdenverkehr. Wovon sonst soll man leben? Nur an wenigen Stellen lässt die dünne Humusschicht eine besiedelnde Landwirtschaft zu. Und der Fischfang kann allenfalls ein Dutzend Familien ernähren, mehr schlecht als recht. Die Regierung in Athen bemüht sich, diese Entwicklung umzukehren. In der Vor- und Nachsaison gibt es die Überfahrt von Rhodos zum Nulltarif, die kleinen kleinen Pensionen und das einzige Hotel der Insel werden von der staatlichen Touristikbehörde EOT subventioniert. Bürgermeister Chondros glaubt unterschüsterlich an „bessere Tage“. Aber die Jungen wollen weg. „Was soll ich hier?“ fragt der 17jährige Manolis. „Hier gibt es kein Kino, keine Disko, keine Abwechslung – nichts, nicht mal einen Job.“

Der alte Michalis sitzt im kafenion, unten im Wasser. Er ist fast blind. Aber das Bild hat er schon vor Jahrzehnten gespeichert: jenseits der geöffneten Tür die Kaimara, dann die spiegelglatte Wasserfläche des Hafens; darüber rechts der kleine Leuchtturm, daneben das schlanke Minirett der Moskowit; links schmiegt sich der baumlose Felsrücken ins Meer; und dahinter ziegt die dunkle Mauer der anatolischen Küstengebirgs das Guckkasenpanorama ab. Michalis sieht es vor sich, tagtig, tagaus. Immer wieder dieselbe kleine Ausblick in die Welt.

Gerd Höhler

Der Autor ist Korrespondent für Zeitungen, Funk und Fernsehen in Athen.



KAMÍROS Die freigelegten Überreste der kleinsten der antiken rhodischen Städte sind die am besten erhaltenen der Insel. In herrlicher Lage nahe dem Meer bietet sich dem Betrachter ein gut konserviertes Master hellenistischer Stadtarchitektur mit Straßen und Gassen, Häusern und Plätzen. Am unteren Stadtstrand lag die Agora mit Tempeln, Altären und öffentlichen Bädern. Im 3. Jahrhundert n. Chr. wurde die Stadt aufgegeben. Die Akropolis stand im Süden auf einer 120 Meter hohen Plattform. Am nördlichen Rand schloß Beim über 200 Meter lange Stufenhalle das Stadtbild ab. Tgl. außer Mo 8.30–17.00 Uhr.

KÖS

Die Ausgrabungen aus griechisch-römischer Zeit liegen mitten in der Stadt und sind zu Fuß erreichbar.

AGORA Das weitläufige Ausgrabungsgefülle südlich vom Hafen wirkt wie ein archäologischer Park, der ganz und gar ins heutige Leben einbezogen ist. Die meisten Grundmauern stammen von öffentlichen Gebäuden wie dem Tempel des Herakles und dem der Aphrodite, einer 150 Meter langen Stoa und einer frühchristlichen Basilika. Heute wächst Gras zwischen den Mauerresten und Säulenstumpfen. Am Rande der Agora steht neben einer Moschee die angeblich schon über 2000 Jahre alte „Platanie des Hippokrates“. Von der Platane ist es mir ein kurzer Weg über eine Brücke zur gut erhaltenen Burg der Johanniter.

ASKLIPION Das Heiligtum des Asklepios liegt inmitten einer wasserreichen, lippig grünen Umgebung 5 Kilometer außerhalb der Stadt am Fuße des Dikeos-Gebirges. Auf den drei Terrassen der antiken Anlage, die durch breite Freitreppe miteinander verbunden sind, liegen die von italienischen Archäologen einsturzbedrohte restaurierten Reste mehrerer Tempel und Stufenhallen, römischer Thermen und anderer Bauten. Standardöffnungszeiten: Eintritt 300 Drs.

CASA ROMANA Die im Jahre 1934 rekonstruierte Villa in der Stadt Kös zeigt anschaulich, wie wohlhabende Römer vor 2000 Jahren lebten. Fußbodenmosaike und Wandmale-

Achmalita, gerade 2000 Jahre alt, steht heute im Hospital der Ordensritter

reien sind gut erhalten, die Außenwände wurden völlig neu errichtet. Im Ruinenfeld außerhalb des Hauses haben sich steinerne Badewannen erhalten und Vorrichtungen zum Heizen der Thermen Standardöffnungszeiten, Eintritt 200 Drs.

GYMNASIUM Das weitläufige Ruinenfeld an der Odos Gingίmu Ei zeigt einen guten Querschnitt durch die römische Stadt. Gut erhalten ist eine gepflasterte Straße. Es gibt Mosaikböden und Wandmalereien, die Reste von Thermen und einer Latrineanlage sowie die Stufenhalle eines Gymnasiums aus hellenistischer Zeit, die bei heiligem oder schlechtem Wetter von den Sportlern benutzt wurde.

ODEON Musiktheater aus römischer Zeit (2. Jh. n. Chr.), zwischen Gymnasium und Casa Romana gelegen. Der Bau war ursprünglich überdacht. Die Statuen, die hier gefunden wurden, sind im Museum von Kös zu sehen. Die gesamte antike Stadt wurde um 366 v. Chr. erbaut und 354 n. Chr. durch ein Erdbeben zerstört.

Ruinen frühchristlicher Basiliken gibt es auf Kárpathos, Kós, Kálimnos zwischen. Zeugnisse der ritterlichen Bankruft haben sich außer auf Rhodos vornehmlich auf Kós, Kastellórizo, Antipákos, Kálimnos und Léros erhalten.



Römische Fußbodenmosaike der Insel Kós wurden fachgerecht nach Rhodos in den Großmeisterpalast versetzt



Tiefe Buchten wie bei Pasti gibt es viele auf Léros



Zuhause: Das 800jährige Johannes-Kloster auf Rónisos

Hafenort Lakki wird von italienischen Bauten und inzwischen viel zu breiten Straßen geprägt. Schöner ist die Hauptstadt Plátanos unterhalb einer mächtigen Johanniterburg mit den nahe Küsten und Badeorten Panteli, Brontochómos und Agía Marina. Beliebtester Ferienort ist Alinda wegen seines schönen Strandes. (G II, S. 12, 31)

LIPSI

16 km², 600 Ew. Die Inselnäher sind überzeugt, daß hier Odysseus Kalypso begnügt ist. Mittelpunkt des Hauptortes Lipsoi ist die 1931 mit Auswandererhilfe erbaute große Panagia-Kirche. Die Insel besitzt mehrere kleine alte Kirchen und zwei Einsiedeleien. Die Ikone der Marienkirche gilt als wundertätig. (G I)

NÍSSEROS

41 km², 1250 Ew. Die Insel ist ein einziger Vulkan. Seine grünen Hänge steigen von Meer zu sanft zum bis zu 698 m hohen Kraterrand an und stürzen dann steil in die Caldera ab, deren Boden nur etwa 200 m über dem Meeresspiegel liegt. In den 3,5 km langen und 1,5 km breiten Calden steigen aus kleinen Kratern und Kegeln

Handel zu Wohlstand. Der Reiz der wellig-hügeligen Insel mit maximal 269 m Höhe liegt in ihrer Prägung durch das Meer: Schmale, flache Isthmen, deren engster nur 300 m breit ist, halten die vier Inselteile zusammen. An mehreren Buchten liegen schöne Strände. Das Dorf Chora röhrt um ein Johanneskloster mit seinen engen Gassen ist bläulich weiß gekalkt, im Hafenort Skála herrscht buntes Treiben. Neben dem Johanneskloster und der Grotte der Heiligen Offenbarung sind auch die drei Fraueneinkläster der Insel und das Simandriti-Haus in der Chora, ein Herrenhaus aus dem 17./18. Jh., bewahrschwere Ziele. (Fl II, S. 31, 88, 92)

PSÉRIMOS

17 km², 100 Ew. Die kleine Fischerinsel vor der Küste von Kós, weitgehend unerschlossen, besteht aus einem 458 m hohen Berg und einer kurzen, flachen Landzunge, auf der die einzige, gleichmäßige Siedlung liegt. Standig pendeln Boote fischer nach Mittwoch auf Kalimnos (10 Min. Fahrt). (Fl II, S. 22, 24, 30)

PÁTMOS

34 km², 2400 Ew. Pátmos ist die heilige Insel Griechenlands. In einer Felsgruppe oberhalb des Hafens diktieren Johannes seinem Schüler Prochoros in Höhe 95 die Apokalypse. Man erreicht aus dem 4. Jh. v. Chr. auf dem Kastelli-Hügel bei Skála. Fast 1000 Jahre später, 1088, überließ Kaiser Alexios I. Komnenos die inzwischen menschenleere Insel dem Mönch Christodoulos, der hier das Johanneskloster gründete. Durch Schenkungen und Privilegien wurde es reich und berühmt. Die Johanniter fasteten die Autonomie der Klosterinsel me, an die Tinken erhoben Tribut, ließen sich aber nicht auf Pátmos nieder. Zwischen dem 16. und 19. Jh. kamen die Palme durch Seefahrt und

man den früheren Wohlstand noch an, obwohl die meisten großen Herrenhäuser heute feuerfesten oder als Ferienhäuser vermietet werden. Wohnen kann man auch im grünen Tal von Pédi oder in der Sommersiedlung Námbou. Das bedeutsamste Ausflugsziel der Insel ist das große Kloster Panormitis (heutiger Bau aus dem 18. Jh.). (J III, S. 16, 30, 100, 117)

TELENDOS

5 km², 50 Ew. Die kleine Fischerinsel vor der Küste von Kós, weitgehend unerschlossen, besteht aus einem 458 m hohen Berg und einer kurzen, flachen Landzunge, auf der die einzige, gleichmäßige Siedlung liegt. Standig pendeln Boote fischer nach Mittwoch auf Kalimnos (10 Min. Fahrt). (Fl II, S. 22, 24, 30)

SÍMI

38 km², 2400 Ew. Die gebirgige, bis zu 610 m hohe Insel zählt in vergangenen Jahrhundert noch über 2000 Einwohner, die ihr Boot mit dem Schiffbau, dem Seehandel und der Schwammfischerei verdienten. (S. 16)

Stadt Der Inselhauptstadt sieht

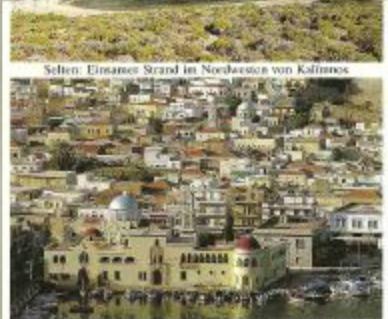
Das Dorf Mikró Chorío auf Tilos ist seit 1967 unbewohnt.

man den früheren Wohlstand noch an, obwohl die meisten großen Herrenhäuser heute feuerfesten oder als Ferienhäuser vermietet werden. Wohnen kann man auch im grünen Tal von Pédi oder in der Sommersiedlung Námbou. Das bedeutsamste Ausflugsziel der Insel ist das große Kloster Panormitis (heutiger Bau aus dem 18. Jh.). (J III, S. 16, 30, 100, 117)

TILOS

67 km², 300 Ew. Die kaum von Fremden besuchte, bis zu 651 m hohe Berginsel gibt sich auch außen abwehrend: Nur ein paar Häuser des Hafenortes Elávida sind von See aus sichtbar. Die beiden Dörfer der Insel liegen in den Bergen verborghen: Mikro Chorío ist seit 1967 menschenleer, Megalo Chorío ist seit dem Mittelalter das Hauptdorf. Wunderzüge sind sieben mittelalterliche Burgen und das verlassene Kloster Pantekimonos (J III, S. 22, 24, 30)

CHALKI



Selena: Einzelner Strand im Nordosten von Kalymnos

Typisch italienisch: Rathaus und Gouvernementspalast von Póthos

ASTÍPÁLEA

97 km², 1300 Ew. Die westlichste Insel des Dodekanes gehörte – wie die Kykladen – bis zur Eroberung durch die Türken (1537) italienischen Adelsfamilien. Sowirk die gleichnamige Hauptstadt unterhalb der auf einem Felskegel gelegenen Burgmauern mit ihren weißen, luftigen Häusern denn auch wie ein kykladisches Dorf. Sie ist zwischen dem tiefer liegenden Hafenort nahtlos zusammengewachsen. Weite Teile der Insel sind noch nicht durch Straßen erschlossen und bieten sich für einsame Wanderungen an, etwa zum bewohnten Kloster Agios Ioannis an der Westküste. (F III/IV, S. 28)

KALÍMНОS

111 km², 13.200 Ew. Das gebirgige, bis zu 678 m hohe Kalymnos ist die Heimat der letzten 300 griechischen Schwammfischer. (S. 16)

Póthos zählt zu den lebhaftesten und ursprünglichsten igrischen Inseln mit markanten italienischen Verwaltungsbauten und einem kleinen archäologischen Museum. Lohnende Ausflugsziele: das Tal von Vathi mit Tausenden von Apfelsinen-, Mandarinen- und Zitronenbäumen und einem fast 2 km langen Fjord; die Ruinen der verlassenen mittelalterlichen Inselhauptstadt mit den Mauern einer großen Jo-

hanniterburg (14. Jh.); die Klöster Agia Ekaterini, Agio Panteleimonos und die lumbachthafte sehr schön gegenüber der Insel Télos gelegene Badeorte Mílos und Massouri. Westlich von Póthos stehen direkt an der Hauptstraße die Reste einer frühchristlichen Basilika (5. Jh.). (G/H II, S. 30, 62)

KÁRPATHOS

301 km², 5400 Ew. Die nordöstlichste Insel Griechenlands, 130 km von Rhodos entfernt direkt vor der türkischen Stadt Kas gelegen, hatte noch vor 50 Jahren 14.000 Einwohner. Nach einem schweren deutschen Luftangriff im Zweiten Weltkrieg und dem Anschluß an Griechenland wanderten die meisten Bewohner nach Australien aus.

Olympos Im Nordteil der Insel haben sich in diesem Bergdorf traditionell besonders gut erhalten. Olympos erreicht am besten vom kleinen Hafen und Bademídi Díafani aus. Die einzige Verbindungsstraße in den Südtel der Insel ist noch nicht befestigt und führt kurz vorbei an tießen Abgrund entlang.

Pigadia Im Süden liegt die Inselhauptstadt, eher gepflegt und hat darüber seine Reize. Am Ortsrand liegen stillste Bergdörfer wie Métemi, Ageríni und Óthos, in denen das Leben noch seine traditionellen Gang geht. Die Grundmauern, Stufen und Mosaiken von fränkischen Basiliiken wie Pigadia (6. Jh.) und Arkési (um 500) sind die einzigen Schatztruhen. (H IV/VII, S. 30, 50, 52, 58, 80, 113)

KÓS

299 km², 16.000 Ew., davon ca. 8000 Ew. in der gleichnamigen Inselhauptstadt. Die lange-streckte Insel wird ausgespannt flach und lieblich. Der größte Teil der Insel wird von einem niedrigen Tuffplateau gebildet. Nur im Osten findet sich mit der bis zu 840 m hohen, steil nach Süden ins Meer abfallenden Dikós-Halbinsel die einzige Bergwelt; im äußersten Südwesten steigt die Insel auf der Kefalos-Halbinsel noch einmal auf 428 m Höhe an. Wilder gibt es kaum, typisch für die Insel sind große Oliven-

Löhnend: Das Kloster Agios Ioannis auf Astipalea.

KÁSSOS

66 km², 1000 Ew. Die sechs Dörfer der seihen baumlosen Insel liegen alle am Rande des einzigen fruchtbaren Tales in der Mitte des bis zu 601 m hohen Inselns. Weil aber selbst dieses Tal von Seeherrn recht unwirtlich aussieht, verläßt hier kaum einmal ein Fremder das Schiff – was dem Reiz von Kássos nur gut tut. (H VII)

KASTELLÓRIZO

9 km², 220 Ew. Die östlichste Insel Griechenlands, 130 km von Rhodos entfernt direkt vor der türkischen Stadt Kas gelegen, hatte noch vor 50 Jahren 14.000 Einwohner. Nach einem schweren deutschen Luftangriff im Zweiten Weltkrieg und dem Anschluß an Griechenland wanderten die meisten Bewohner nach Australien aus.

Mégistí Der einzige Inselort gleicht weitgehend einer Geisterstadt, ist aber gepflegt und hat darüber seine Reize. Am Ortsrand liegen stillste Bergdörfer wie Métemi, Ageríni und Óthos, in denen das Leben noch seine traditionellen Gang geht. Die Grundmauern, Stufen und Mosaiken von fränkischen Basiliiken wie Pigadia (6. Jh.) und Arkési (um 500) sind die einzigen Schatztruhen. (H IV/VII, S. 30, 50, 52, 58, 80, 113)

INHALT

Grafiken · Karten

Das Schlußzeichen entwarf Heinz Schuhhagen. Die Karte auf S. 106 zeichnete das Studio für Landkartentechnik/Detlef Maiwald, die Akropolis von Lindos S. 114 Klaus Bergner, die Klimatografik S. 122 Franz Huber.

Bildnachweis

Anmerkung im Layout: l = links, r = rechts, u = oben, ü = unten, m = Mitte. Titel: Guido Mangold; S. 3 L F. v. o. Renate Schmitz, Z. F. v. o. Rowohlt Verlag, S. 3 f. v. o. Helmut Pohlmann, S. 5, E. v. o. Hugo Jähle/Süddeutsche Rundfunk, z. Ministry of Culture/Archaeological Receipts Fund, Ašheim; S. 4, m. S. 51 Klaus D. Francke/Büderberg; S. 4 r Lindos TIB; S. 5 r Mangold; S. 7 Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz; S. 8 m Hans-Georg Roth; S. 12 o Klaus Böttig, u. l. o Hilary Liss; S. 14 J. B. Gottsche'scher Verlag/Moritz Ressl/Deutsche Schillergesellschaft; S. 16/17, 26/27 Mangold; S. 18–25, 28/29 Francke/Büderberg; S. 24/25 Frank Fruh; S. 34–43 Mangold; S. 41 ro Peter Hollenbach, S. 45 ra, S. 50/51, 52/53, 54/55, 56/57 Francke/Büderberg; S. 51 n. S. 58/59 privat; S. 52 n., 53 u., 54 u., 55 u. Hollenbach; S. 58 Renate Schmitz; S. 62/63, 64 n., 65, 67 o, m Marco Casagrandi; S. 64 o Stefanos Novaratis; S. 66 o. m Frei; S. 68, 69 Nikos Kavvounis; S. 70–5, 73, S. 76, 77, S. 82, 83 Mangold; S. 74 Frei; S. 74/75, S. 80/81 Francke/Büderberg; S. 82/83 Roth; S. 84/85 Verlag Heinrich Keller, Berlin; S. 84 o Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz; S. 89, 91, 98/99, 100/101, 103 Elektrotekne Athinon S. A., Athens; S. 92/97, 93–96 Francke/Büderberg; S. 104 Eugen Diederichs Verlag, München; S. 107, S. 109, 130, 182, 187, 188 o, S. 124 Mangold; S. 111 Böttig, S. 113, 115 o, S. 120 Casagrandi; S. 115 u. Ulrich Wernik; S. 116 Wya Hoop; S. 118 n., S. 119 Francke/Büderberg; S. 120 Zeta Press/Syma/Pandis, o Elektrotekne Athinon S. A., Athens; S. 130, S. 134 o, S. 135 u., S. 136, S. 137 m Francke/Büderberg; S. 134 u. Mangold; S. 135 o, m, S. 137 o Casagrandi; S. 137 u. Frei.

van... Böttig, Grieser	7	CORSO Das Journal in MERIAN
	16	Von Insel zu Insel: Das sonnige Dutzend
	34	Rhodos: Eine Säule des Tourismus
	46	Die weißen Ritter des Blaulichts Vom Ordensstaat zum Johanniter-Unfalldienst
	50	Der Traum vom Glück Warum der Ministerpräsident Urlaub auf Kípathos macht
	62	Schwamm drüber? Das Schwämmesterben bedroht die Existenz der Täucher von Kalimnos
	70	Geschichten aus meinem Dorf Eine Bilanz nach 30 Jahren in Lindos
	80	Wann wacht ihr endlich auf, ihr Griechen? Eine Liebeserklärung, von Wut und Trauer diktiert
	84	Der Eid des Hippokrates 2500 Jahre alt und noch immer aktuell
	88	Reise in den letzten Akt Die Apokalypse von Patmos, mit heutigen Augen gesehen
	92	Die Tore zum Himmel Icones, das Herzstück orthodoxer Gläubigkeit



Antike,
Seite 34



Patmos: Kloster der Visionen Seite 88



Kalimnos: Die begehrten Schwämme sind heute todkrank Seite 62